

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDA Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft

Selbstdeutungen von Schriftstellern

- 14-2** *Schreibweise* : warum Schriftsteller mehr von der Literatur verstehen als ihre akademischen Bevormunder ; ein Einwurf / Ulrich Horstmann. - Würzburg : Königshausen & Neumann, 2014. - 164 S. ; 24 cm. - ISBN 978-3-8260-5371-9 : EUR 24.80
[#3567]

Der Gießener Anglist Ulrich Horstmann ist zweifellos einer der vielseitigsten Vertreter seines Faches – und er ist ein scharfzüngiger Essayist, der auch vor (Selbst-)Kritik der eigenen Disziplin nicht zurückschreckt. Das hat sicher damit zu tun, daß er sich nicht nur als Literaturwissenschaftler versteht, sondern auch als Schriftsteller und somit eine Art Doppelexistenz führt. Horstmann wählt auch immer wieder Themen, die sonst in der Zunft wenig Beachtung finden, so etwa vor einiger Zeit die „Aufgabe des Schriftstellers“, worunter hier nicht nur das zu verstehen ist, was dem Schriftsteller aufgegeben ist, sondern auch die Möglichkeit, sein Schriftstellerdasein aufzugeben, mit dem Schreiben aufzuhören.¹ Horstmann selbst hat glücklicherweise noch nicht aufgegeben, sondern mit der vorliegenden Polemik eine erfrischende Erinnerung daran verfaßt, daß es einen Weg zur Literatur gibt, der die Lust am Text nicht unter schwerer Theoriefracht begräbt. Horstmann hat also gleichsam (auch) eine Apologie des Schmökerns geschrieben, um einen Begriff zu verwenden, der bei Literaturwissenschaftlern – wen überrascht es? – nirgends vorkommt. Das Analog zum Schmökern ist bei Horstmann das Zuhören, das auch der Literaturwissenschaftler betreiben sollte, um sich des Insiderwissens der Schriftsteller zu vergewissern. Horstmann hat in seinem neuesten Buch² viele Selbstaussagen von Schriftstellern über ihre eigene Tätigkeit, die sich in Essays und Interviews finden, ausgewertet, weil er die akademische Geringschätzung solcher Selbstaussagen nicht teilt. Die von den Literaturwissenschaftlern nach Horstmann praktizierte Mißachtung der Darstellungen des Schreibens, die von den Schriftstellern selbst geboten werden, hänge mit dem nachgerade überbordenden Theorieangebot der letzten Jahrzehnte zusammen, wogegen Horstmann den Vorrang der Kunstwerke selbst restituieren möchte. Er schreibt Sekundärliteratur, mittels derer der nachgeordnete Status von Se-

¹ *Die Aufgabe der Literatur oder Wie Schriftsteller lernten, das Verstummen zu überleben* / Ulrich Horstmann. - Frankfurt am Main : Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2009. - 271 S. ; 19 cm. - (Fischer ; 18361). - ISBN 978-3-596-18361-6 : EUR 12.95 [#0591]. - Rez.: *IFB 09-1/2* <http://ifb.bsz-bw.de/bsz309961947rez-1.pdf>

² Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1044851716/04>

kundärliteratur gegenüber den Kunstwerken in Erinnerung gerufen werden soll. Das hat natürlich seine Berechtigung, wenn man bedenkt, „daß man zur Meisterung des konzeptuellen und paradigmatischen Rüstzeugs für den Umgang mit dem Forschungsgegenstand die sprichwörtlichen sieben Leben einer Katze benötigt und das achte eigene dazu verwenden muß, postgraduiert mit den Theorieentwicklungen schrittzuhalten“ (S. 8). Mancher Doktorand mag ein Lied davon singen, was es heißt, sich in Theoriegebäude einzuarbeiten, die komplizierter und erklärungsbedürftiger sind als das, was mit ihrer Hilfe erklärt werden soll.

Nun ist es nicht eindeutig, was Schriftsteller über ihr eigenes Tun so zu Papier bringen oder gesprächsweise äußern – man muß also manche Aussage cum grano salis nehmen oder im jeweiligen Kontext der Selbstinszenierung beleuchten. Horstmann bringt denn auch eine differenzierte Interpretation der Selbstaussagen, die sich vor allem bei deutschen und englischsprachigen Autorinnen und Autoren finden.

Zwar kann sein eingangs vorgestelltes Gedankenexperiment, niemand könne aus dem Haufen der Sekundärliteratur eine exakte Rekonstruktion etwa des **King Lear** herstellen, vielleicht nicht wirklich überzeugen. Denn es sind ja viele Zitate der Primärliteratur in den kommentierenden, erläuternden und interpretierenden Werken enthalten, eine Rekonstruktion dieser Werke ist daher nicht völlig ausgeschlossen, vor allem mit Hilfe des Computers. Es dient jedoch in heuristischer Hinsicht einem guten Zweck, wenn Horstmann das Augenmerk verstärkt auf den Lebensstoff richtet, ohne den es keine Literaturwissenschaft und natürlich auch keine Literaturtheorie gäbe. Zwar ist es eine eitle Hoffnung zu glauben, Literaturwissenschaft könne sich der Theorie entschlagen; es kann aber auch nicht schaden, wenn die Zunftvertreter daran erinnert werden, daß es Literatur und ihre Leser auch ohne Literaturwissenschaft gab, gibt und geben wird. Horstmanns Essay verdient viele Leser, die sich nicht einreden lassen wollen, es gebe keinen Unterschied zwischen Primär- und Sekundärliteratur. Es wäre verfehlt, wollte der Rezensent nun seinerseits ausführlich Horstmanns Diskurse rekapitulieren. Daher möge hier lediglich sein Befreiungs-Stoßseufzer stehen (S. 9): „Die Ausblendung Shakespeares wäre eine Tragödie, das Sich-in-Luft-Auflösen der Theoriebarrieren, die die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Welt gesetzt hat, das genaue Gegenteil. Welcher Leichtsin, nach Büchern zu greifen, die nicht mehr vom *cultural materialism*, der Dekonstruktion, dem Feminismus, der *queer theory* oder dem *ecocriticism* freigeschaltet sind! Welche Erholung, naiv und guten Gewissen zu schmökern, sich jargonfrei und ohne die Schlüssel- und Reizvokabeln, die einen schulgerecht verorten, über das Gelesene zu unterhalten und zu verständigen!“ (S. 9) In diesem Sinne: Tolle, lege!

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz403657350rez-1.pdf>